

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Der Sträfling.

Eine Kriegserzählung von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Iwan, oder wie er mit seinem richtigen Namen hieß, Cyrill Dombrowski, war als überzeugter Pole stets ein feuriger Russenhasser gewesen. Dessenungeachtet war es seinem Einfluß auf die Bauern des Bezirks zu verdanken, daß sie bei der nach dem Japantriede ausbrechenden Revolte sich ruhig verhielten. Ewald hatte davon gehört, wie ihm denn der höfliche, fleißige Alte, obschon er selbst seine Dienste niemals gebraucht hatte, als Waldhüter des Grafen Satow nicht fremd war. Jetzt erkundigte er sich darnach.

„Euer Hochwohlgeboren, war Menschenpflicht“, erzählte Iwan in seiner lautiichen Weise. „Die Deutschen wollten den Teufel durch Beelzebub austreiben. Habe einen der Weltverbesserer, die neben den Sternen wandeln, reden gehört. Hatte Hand und Fuß, aber keinen Kopf. Klang wie ein Märchen, aber mit Märchen und schönen Worten macht man keine Revolutionen. Bei uns, Euer Gnaden, kann die Herrschaft der Tyrannei nur durch eigene Schuld gebrochen werden. Nach diesem Krieg wird Rußland frei sein, wird der Volkszorn die Tyrannen wegsetzen wie der Sturmwind das Laub. Vor acht Jahren aber war die Revolution eine Dummheit. Habe das auch den Bauern gesagt, ihnen von Sibirien erzählt, von den Leiden der Sträflinge und Verbannten gesprochen.“

„Du warst in Sibirien?“ fragte Herr von Ewald erstaunt.

„Euer Hochwohlgeboren wissen nicht meine Geschichte! Ist doch jedermann bekannt, daß ich vor dreißig Jahren einen Gendarmen erschossen habe, der meine jüngste Schwester ins Unglück gestürzt hatte. Ich wurde zu zwanzig Jahren Katorga (Karrarbeit) verurteilt, abzubüßen in den Bergwerken von Kara. Und doch bin ich kein Mörder, Euer Gnaden. Mein Feind hatte sein Gewehr, ich bin ihm mit einem Gewehr offen entgegengetreten. Er war ein Feigling, seine Hand zitterte, er fehlte. Desto sicherer war meine Hand. Durchschloß ihm das treulose Herz. War ein Zweikampf, wie kurz vorher einer zwischen Edelleuten stattgefunden hatte, und kein Mord. Als ich das sagte, lachten die Richter und verurteilten mich, trotzdem mein Verteidiger meine Tat als menschlich entschuldigbar hinstellte, zu einer so schweren Strafe. Habe im Fesselgefängnis zu Kara Raubmörder, grundverdorrene Subjekte kennen gelernt, die ganze Familien gemordet hatten und mit ihren Verbrechen prahlten, aber dafür nur fünfzehn Jahre Katorga bekommen hatten.“

„Wenn sich die Sache so verhält, wie du sie erzählst und ich glaube dir, dann hast du wohl einen Menschen getötet, ohne ein Mörder zu sein. Ich war im Kaukasus, in Tiflis. Dort wurde ein ähnlicher Fall wie der deine abgeurteilt. Der Mann erhielt nur zwei Jahre Gefängnis, weil er nach den kaukasischen Sitten und den alten Gesetzen der Blutrache zu seiner Tat förmlich gezwungen war. Doch erzähle weiter!“ sagte Ewald freundlich.

„Bin kein Mörder, Euer Gnaden“, sagte der ehemalige Kettensträfling von Kara, „aber habe manchen Mord verhütet. Habe im Fesselgefängnis zu Kara eine große Meuterei beschwichtigt. Waren ein paar verzweifelte Burichen dort, denen das Leben anderer keinen Kopelen Wert hatte. Die hielten die anderen auf, die Aufseher zu ermorden und zu fliehen. Dann kam der Pogrom bei uns nicht zustande. Habe den Bauern gesagt, was ihnen droht; von der Katorga erzählt, von dem schweren Schicksal, der an die Weinfessel angeschmiedet wird. Habe berichtet, daß man sich wenden mag, wie man will und überall den Karren mitschleppen muß, wohin man auch geht. Man schläft mit ihm, man steht mit ihm auf, jahrelang, man schleppt ihn herum wie seine ‚Bösesieben‘. Da lachten sie; ihr Zorn verbrauchte und so gingen sie auseinander, ohne Mord und ohne Pogrom.“

„Warum nennen sie dich Iwan Weisnichts?“ fragte Ewald. „Weil ich geflohen bin, als ich fünfzehn Jahre abgebußt hatte und als Brodiat, als Bagabund in den Wäldern Sibiriens, in den Steppen noch zwei Jahre umhergeirrt bin. Habe die dreitausend Kilometer zwischen Kara und Tomsk zu Fuß zurückgelegt und Hunderte von Brodiats kennen gelernt. Alle nannten sich Iwan Weisnichts, alle hatten falsche Pässe, denen kein Zsprawnil (Polizist) traute. Aber als Iwan Weisnichts erschwerten sie meistens mit Glück die Feststellung ihrer Vorstrafen. Habe ein Wolfsleben mit argen Verbrechen geführt, Euer Gnaden. Mörder waren darunter, vor deren Taten mir graute. Aber das waren unschuldige Kinder gegen die vornehmen Verbrecher, die das große Völkermorden in die Welt gebracht haben. Ob die auch so gut schlafen können, mit so reinem Gewissen, wie ich! Euer Gnaden, kann es nicht glauben. Weiß von Mördern, denen nachts ihre Opfer im Traume erschienen und sie mit Blut bespritzten, wie sie selbst sagten. Wie sie dann stöhnten und ächzten, es war furchtbar. So stöhnen, ächzen und zittern in ihrem Schläfe auch die Urheber dieses Krieges! Sie sehen dann Gespenster! Gott will es so!“

„Wie Maximin, Richard III. und Macbeth, der sogar im Wachen Bantos Geist sieht!“ flüsterte Herr von Ewald ergriffen.

„Lag einmal im Fesselgefängnis neben einem jungen Mörder auf der Britische“, erzählte Iwan Weisnichts, in der Erinnerung schauernd. „Tagsüber prahlte er mit seinem Mord. Aber nachts — er schlief nach der Außenseite, ich nach innen — da war es anders.“

„Lag einmal im Fesselgefängnis neben einem jungen Mörder auf der Britische“, erzählte Iwan Weisnichts, in der Erinnerung schauernd. „Tagsüber prahlte er mit seinem Mord. Aber nachts — er schlief nach der Außenseite, ich nach innen — da war es anders.“

Da zitterte er und um Mitternacht da sprang er auf. Was sah ich! Wir mußten bei Licht schlafen, ist so Bestimmung. Da stand er vor mir, die Augen weit aufgerissen, sein Gesicht kreidebleich und kämpfte mit seinem Gespenst. Man tat ihn in Einzelhaft und dadurch wurde die Sache noch schlimmer. Hörte später, daß ihn sein Gespenst verrückt gemacht hat. Möge Gott so die Volksmörder strafen!“

Ewald nickte zustimmend und fragte dann ablenkend: „Aber wenn du geflohen bist; wie kommt es, daß sie dich hier nicht wieder packen?“

„Weil ich vierzig Tage vor meiner Flucht begnadigt war und



Oberst Frodien, der Chef des Kriegsarbeitsamts.

der Herr Gefängnisinspektor in starker Begnadigung, weil nicht warum, nicht veröffentlichen wollte", antwortete Zwan achselzuckend. „War ein hämischer, harter, verärgelter Mann, der die Sonne im Leben seines Nächsten nicht sehen konnte, der Inspektor. Mit noch einem bin ich geflohen, der sich auskamte in den Wäldern. War ein schlechter Geselle, wollte immer stehlen, was ich verhinderte. Lebten von Beeren, Knollen und von Wiesen (Brot), die die Bauern nachts auf Fensterbänken legten. Mit Bogen und Pfeil, die wir uns machten, jagten wir auf Fabel und Blauschne. War mühsam im Anfang. Dann handelten wir uns Gewehr und Patronen ein. Da ging das Geschäft besser. Die Pelzhändler mochten wissen, wer wir waren und betrogen uns. Auch diese Plage ging vorüber, als uns ein geldgieriger Dorfschreiber echte Pässe verkaufte. Wir konnten jetzt reisen und bessere Preise erzielen. Zwei Jahre lebten wir so, Euer Gnaden, bis wir reich waren, uns gute Kleider kaufen und den Passrevisoren in Tomsk und Zlatopolinburg ein Pflasterchen auf die Augen und in die Hand drücken konnten. Hatte Heimweh nach meinem Häuschen, nach meinem Heimatdörfchen, nach den polnischen Mädchen, die so schön sind, wenn sie in ihren bunten Kleidern zur Kirche gehen. War damals vierzig Jahre, sah aber trotz der Katorga durch das gesunde Leben in den Wäldern viel jünger aus. Die Frauen meines Dorfes und im ganzen Umkreis kannten meine Geschichte. Aber sie sahen in mir nicht den Sträfling und Mörder, sondern den Verteidiger ihrer Ehre. blieb also nicht lange allein in meinem Häuschen, sondern heiratete eine stattliche Witwe. Lebte glücklich mit meiner Marinka und fand mein Auskommen.“

Vor zwei Jahren ist sie gestorben. Jetzt haben mir die Russen mein Häuschen in Brand gesteckt. Bin wieder arm und nackt wie in der ersten Zeit im sibirischen Wald.“

„Du vergiß, alter Knabe“, sagte Ewald und reichte dem ehemaligen Sträfling die Hand, „daß ich für dich sorgen werde. Aber noch gehören wir nicht uns. Die Pflicht heiliger Rache haben wir zu erfüllen. Ich habe geschworen, Vater und Mutter zu rächen und rechne dabei auf deine Hilfe.“

Die Front der Verbündeten war inzwischen vorgeschoben worden, nachdem in einem Nachtkampf an der Bjura, in dem sich auch Herr von Ewald ausgezeichnet hatte, ein russischer Vorstoß abgewiesen worden war.

Zwan, der auf Anraten Ewalds als Kundschafter in den Dienst der verbündeten Heeresleitung getreten war und sich so bewährt hatte, daß man ihm volle Bewegungsfreiheit ließ, hatte erfunden, daß in der Gegend eine aus Zigeunern und entlassenen Verbrechern zusammengesetzte Frantireursbande hause. Da dies Gefindel nicht nur eine ständige Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen und die friedliche Bevölkerung bildete, sondern auch die Beraubung der Verwundeten und Gefallenen besonders bei den Waldgefechten sich zur Spezialität gemacht zu haben schien, mußte ihm das Handwerk gelegt werden.

Nach einem bis in die späten Abendstunden dauernden erfolgreichen Gefecht in den nordöstlich von Stierniewice an der Warschauer Bahnlinie gelegenen Wäldern erhielt daher die Jägerkompanie Wipleben Befehl, der Räuberbande gründlich das

Handwerk zu legen. Ewald und Zwan machten den nächsten Streifzug freiwillig mit.

Unter Zwans Führung wurde der ganze Wald abgesucht und in der Nähe der brennenden Dörfer an der Bahnstrecke, sowie den zerstreuten Gehöften ein halbes Duzend Scharfschützen in Hinterhalt gelegt. Da dieser Indianerkrieg außerordentlich aufregend war, so spürten die Leute weder Kälte noch Müdigkeit.

Wipleben, Ewald, Müller und Zwan drangen mit dem Gros am Waldbrand entlang nach Süden vor, ohne irgend etwas Verdächtigendes zu bemerken. Schon wollte Herr von Wipleben, an dem Erfolg des Streifzuges zweifelnd, Befehl zur Umkehr geben, als ihm Zwan zurannte: „Vorsicht. Ich höre Stimmen!“ Es war zu spät. Denn beim nächsten Schritt sahen sie sich von einem der ausgestellten Posten der Bande entbedt. Ein Pfiff und die Räuber löschten ihre Blendlaternen, mit denen sie den Waldboden absuchten. Flüche ertönten, Schüsse fielen und knadendes Gezweige kündete, daß das Gefindel in wilder Flucht auseinanderstobte.

Zwan setzte den Flüchtigen nach und stieß mit einem von ihnen zusammen, dessen er sich mit einem festen Griff bemächtigte. Er ließ nicht locker, so sehr der kleine, schwächliche Kerl sich auch

wehren, kratzen und beißen mochte. Müller kam ihm zu Hilfe, und so gelang es, den Gefangenen trotz seines Sträubens zu fesseln.

Da die Verfolgung des Raubgefindels bei der im Walde herrschenden Dunkelheit keinen Zweck hatte, entschloß sich Wipleben zur Umkehr. Der Gefangene antwortete auf alle Fragen, die er unterwegs an ihn richtete, mit tropischem Schweigen.

Da brach der Mond aus den Wolken und be-

leuchtete die malerische Szene taghell. Herr von Ewald sah sich den Gefangenen an. Er prallte zurück; er traute kaum seinen Augen. Das knabenhafte Aussehen des gefangenen Kosaken, seine zierliche Figur, sein wiegender Gang, kein Zweifel, es war ein junges Weib, eine Zigeunerin, die ihnen da in die Hände gefallen war, eine Amazone. Er unterrichtete Herrn von Wipleben von seinem Verdacht.

„Donnerwetter, Sie haben recht, Herr von Ewald“, antwortete dieser nach einem prüfenden Blick. „Nignon in Kosakenuniform. Das Abenteuer wird interessant.“

Zwan hielt sich im Hintergrund, als ihm Ewald seine Entdeckung mitteilte, nickte er: „Weiß es! Merkte es an ihrem Kraken und Beißen, Euer Gnaden.“

Die Zigeunerin schien zu bemerken, daß man sie erkannt hatte; brennende Rote stieg in ihrem Gesicht auf und sie neigte den Kopf, wobei sie sich mit ihren blendend weißen Zähnen, aus Zorn über ihre Hilflosigkeit, die Lippen blutig biß.

„Sie wird nichts gestehen, nichts verraten und wenn man sie auf die Folter legen sollte. Aber habe meinen Plan. Werde sie schon um ihr Geheimnis bringen“, raunte Zwan Herrn von Ewald zu.

Der Fall lag eigentümlich. Da die Zigeunerin, die sich Kathinka nannte und kaum sechzehn Jahre alt war, in ihrem verstockten Schweigen verharrte, so wurde sie in eine feste Zelle des Gefängnisses gesperrt und unter die Aufsicht der alten Mutter Maruscha gestellt, die sie aushorchen sollte. Zwan aber sagte sich, daß



Deutsche Nachtparade vor dem Athenäum in Bukarest. Phot. M. J. J.

Versteck in der Nähe der Stelle gewählt, an der er die Zigeunerin gefangen genommen hatte. War es so, wie er berechnet, hatte die schöne Kathinka einen Bräutigam, so mußte er, um die Spur der Zigeunerin und den Weg, den die „Häcker“ mit der „Rose des Waldes“ eingeschlagen hatten, verfolgen zu können, den Schauplatz ihres Unglücks absuchen.

Zwan sicherte in sich hinein: „Warst auch verliebt, alter Gaul und bist wie ein Füllen ihren Spuren gefolgt. Er wird kommen; der Wolf, um seine Wölfin zu suchen.“

Er brauchte nicht lange zu warten. Da hörte er Zweige knaden. Das Gewehr im Anschlag stand Zwan bereit. Richtig. Ein auffallend hübscher Zigeunerbursche in der landesüblichen Tracht, suchte, von Zeit zu Zeit aufstöhnend, die Stelle ab.

„Hände hoch, oder ich schieße!“ rief Zwan und trat vor. Ein Fluch, und der Zigeuner riß die geladene Büchse an die Wade. Aber Zwan war schneller und in seinem Feuer brach der Zigeuner mit einem Aufschrei tot zusammen.

„Ein strammer Bursche. Aber er war ein Räuber, hat sein Los verdient.“ Mit diesen Gedanken durchsuchte er die Taschen des Erschossenen, in denen er einen Brief, mehrere Armbänder, Broschen und Ringe, sowie fünfhundert Rubel in Scheinen fand. Zwan erstaunte über den Reichtum des Zigeuners. Der Brief, der im Notwelsch der Zigeuner abgefaßt war und viele Gaunerzinken enthielt, gab die Erklärung.

Geld und Wertfachen waren tatsächlich zur Befreiung Kathinkas und zur Bestechung ihrer Wächter bestimmt. Zwan hatte nicht umsonst unter den Brodiats gelebt; er verstand ihr Notwelsch und kannte die Bedeutung ihrer Zinken.

Er hatte keine Zeit, das seltsame Schreiben zu lesen. Der Schuß konnte die Freunde des erschossenen Zigeuners herbeilocken und er war allein. Schnell streifte er noch einen glitzernden Ring vom Finger des Toten und dann brachte er sich in Sicherheit.

„War ein hübscher Bursche, tat mir leid. Aber es ging nicht anders“, sagte er, als

er Herrn von Ewald sein Abenteuer erzählt hatte und das Schreiben hervorziehend, setzte er erklärend hinzu: „Sehen Sie das Herz im Käfig. Die zersprengten Ketten. Das heißt: Du bist gefangen, Herz! Werde dich befreien. Das Notwelsch bedeutet: Werde die Leute bestechen, die dich gefangen halten, mit Gold und dem Schmutz unserer Gefangenen in der Felsenburg. Diese Zinken bedeuten: Vertraue dem Voten. Hier die Eiche bedeutet: einen Eichenwald. Das Notwelsch: Wir sind zweihundert Mann stark und befinden uns an der bekannten Stelle bei Matana. Hoffe. Du weißt, die reichen Damen, die wir als Geiseln gefangen halten in der Felsenburg, müssen uns hür-gen. Die Zinke sagt: Nach drei Tagen neue Nachricht. Mirko.“

„Wer wird aus dem Räuberwelsch flug!“ unterbrach Herr von Ewald zerstreut den Alten in seinem Eifer.

„Aber, Euer Gnaden, das ist doch ganz klar“, verteidigte der alte Rundschafter die Wichtigkeit seiner Deute. „Mirko hat den

hier zum Schreiben haben mußte. Sollte er erwartet, was die Kathinka gefangen ist, dann, Euer Gnaden, war der Vote, der den Brief bestellte, bald gefunden, oder Maruschla selbst bestochen.

Euer Gnaden, bliden Sie den Reichtum an, den ich bei dem Zigeuner gefunden habe!“

Zwan breitete den Schmutz, den er dem Zigeuner abgenommen hatte, vor Herrn von Ewald aus, der zu seinem Entsetzen das Armband und einige andere Schmudfachen, sowie das Diamantkreuz der Vorsteherin des Schwesternheims darunter erkannte.

„Um Gottes Willen, wie kam dieser Schmutz in den Besitz des Zigeuners. Der Schmutz meiner Braut und der Vorsteherin“, rief er bestürzt aus.

Zwan begriff, daß es jetzt schnell zu handeln galt. Ohne ein Wort der Erwiderung raffte er den Schmutz zusammen, während Ewald aufgeregt in der niedrigen Stube auf und ab ging.

„Zwan, das ist doch nicht denkbar! Was meinst du“, sagte er fassungslos.

„Euer Gnaden, meine, daß es vielen solchen Schmutz in der Welt gibt. Will mich aber überzeugen. Die Zigeunerin wird es wissen. Wollen Euer Gnaden inzwischen Herrn von Witleben von dem Geschehenen Nachricht geben“, entgegnete der Alte und entfernte sich mit einem Gruß.

Er war der Polin, die die Zigeunerin zu bewachen hatte, bekannt. Maruschla erzählte ihm geschwätzig, daß die Gefangene hartnäckig jede Auskunft verweigere.

„Du stehst doch gut mit ihr, Maruschla?“

„Gewiß.“

„Gut. Dann nimm diesen Ring, gib ihn ihr und sage recht geheimnisvoll: Täubchen, Mirko, — verstehtst du, Mirko, dein Bräutigam sendet dir diesen Ring durch seinen Voten! Du mußt aber klug sein, alter Drache. Dein Gesicht vor Mitleid lang machen, wie eine versauerte Gurke und ihr zu verstehen geben, daß du ihr zur Flucht verhelfen willst. Aber falle nicht mit den Kohlen in den Ofen, altes Hexchen.“

Das alte Hexchen lachte: „Heißt es nicht, seid listig wie die Schlangen! Werde sie schon so weit bringen, daß sie euch vertraut!“

Mit diesen Worten ging sie schlurfenden Schrittes in die Zelle der Zigeunerin. Als sie nach einer kleinen Viertelstunde, die Zwan wie eine Ewigkeit vorkam, zurückkam, sah er an der teuflischen Freude, die aus ihren Augen strahlte, daß seine List gelungen war.

„Sie erwartet euch mit Ungebuld“, flüsterte sie und ließ ihn zu der Zigeunerin in die Zelle.

Der Brief, den Zwan mit gut gespielter Untermüßigkeit der Gefangenen überreichte, zerstreute bei ihr die letzten Zweifel und sie gab dem alten Mann,

der so vertrauenswürdig ausah, jede Auskunft. „Wo erwartet Mirko dich?“ fragte sie beim Abschied.

„An der Felsenburg und sollte er nicht dort sein, so soll ich an der bekannten Stelle ihn aufsuchen. Hat mir die Lage auch geschildert. Bin aber alt und vergeßlich“, schlug sich der Alte, ärgert über seine Vergeßlichkeit, an die Stirne. (Schluß folgt.)



Korvettenkapitän Max Schulz. (Mit Text.)
Fotograf. Ferd. Urbahn.



Schneeschmelzkeßel im Gebirgskrieg.

Nar Nikolaus I., der mit einer Tochter König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, also einer Schwester Kaiser Wilhelms I. vermählt war, hatte bei einem seiner häufigen Besuche am Berliner Hof den Hofmaler Franz Krüger kennen gelernt und bei dem von ihm sehr geschätzten Künstler mehrere Bilder in Auftrag gegeben. Als Zeichen seiner Zufriedenheit und besonderen Gunst hatte der Zar sodann persönlich eine kostbare Uhr ausgesucht und den Auftrag gegeben, sie dem Künstler zu überreichen. — Der auf diese Weise Ausgezeichnete nahm natürlich die nächste passende Gelegenheit wahr, dem Zaren seinen Dank abzustatten. Dieser erwiderte, er freute sich, wenn ihm die Uhr gefiele und fragte lächelnd, ob er sie auch trage, er möge sie ihm doch einmal zeigen.

Krüger bejahte die Frage und zeigte die erhaltene Uhr vor. Es war dies nämlich ein ganz mittelmäßiges Stück, das in keiner Weise den Eindruck eines kaiserlichen Geschenkes machte.

Der Zar befahl die Uhr, schüttelte den Kopf und rief zornig: „Ja, das ist aber doch gar nicht die Uhr, die Sie von mir erhielten!“

„Ew. Majestät seien versichert, dies ist die Uhr; wie würde ich wagen, die Unwahrheit zu sagen“, antwortete der Künstler.

„Und dieses elende Ding soll ein Geschenk von mir sein?“ braute der Zar empört auf. „Geben Sie es mir nur her; ich werde die Sache untersuchen.“

Diese auffällige Unterhaltung sprach sich natürlich bald in den Hofkreisen herum und kam auch zu Ohren des damaligen Prinzen von Preußen, des nachmaligen Kaiser Wilhelms. Gelegentlich eines Hoffestes, das bald nachher stattfand, sprach dieser den Künstler, der inzwischen eine „andere“ Uhr erhalten hatte, an:

„Nun, Krüger, haben Sie denn nun eine andere Uhr erhalten?“ „Zarwohl, königliche Hoheit, aber — hier ist sie“, und damit wies er dem Prinzen die erhaltene — noch minderwertigere Uhr vor.

„Na, da hört aber doch alles auf“, entfuhr es empört dem Prinzen beim Anblick dieses „neuen Geschenkes“. „Geben Sie her, ich werde sie dem Kaiser selbst zeigen —, das ist unglaublich!“

Das geschah, und der Zar — zuckte ratlos die Achseln und meinte: „Ja, ich kann es eben nicht ändern.“ A. M.

Hindenburg.

Du bist der Mann, auf den voll Reid
Alld Deutschlands Feinde schauen,
Du bist das Schwert, auf dessen Schneid
Wir bauen und vertrauen.

Du bist der Ritter unverzagt,
Der Witwen rächt und Waisen,
Du hast das Herrlichste gewagt,
Du starker Held von Eisen!

Du bist die zweite feste Burg
In diesem bösen Kriege,
Denn unser Gott und Hindenburg
Verhelfen uns zum Siege!

Johanna W. Pantau.

Zeitvertreib

Balancieren auf einem Stuhle.

Ein fester Stuhl wird umgestürzt auf die Erde gelegt. Eine Person soll die auf der Figur gegebene Lage darauf einnehmen, und alsdann die Stuhllehne bis zu horizontaler Lage emporheben.



Unsere Bilder

Korvettenkapitän Max Schütz fiel als Chef einer deutschen Torpedoflotte in dem Seegefecht in den Hoofden durch einen Volltreffer in die Kommandobrücke zugleich mit zwei weiteren Offizieren. Der tapfere Marineoffizier, dessen Flotte den Engländern empfindliche Verluste beibrachte, hatte sich schon in den Chinawirren ausgezeichnet.

Allerlei

Beim Antiquitätenhändler. Dame: „Ach, welch reizender Krug! Er ist doch antil, nicht wahr?“ — Händler: „Nein, meine Gnädige, er ist modern.“ — Dame: „Wie schade! Er ist sonst so hübsch!“

Deutsche Vornamen! Daß die bei uns gebräuchlichen Vornamen zum Teil fremder Herkunft sind, dürfte bekannt sein. Wir haben sie hauptsächlich aus dem Griechischen, Lateinischen und Hebräischen übernommen, wie z. B. Georg, August, Johannes, Dorothea, Maria, Magdalene. In früheren Jahrzehnten wählte man die Namen fremden Ursprungs drei- und viermal so häufig als die deutschen. Nach dem Kriege 1870/71 schuf darin das Erstarken des deutschen Nationalbewußtseins allmählich Wandel, so daß heute das Verhältnis fast umgekehrt ist. Die jetzige Zeit wird das Vordringen der deutschen Namen zweifellos noch begünstigen und aus dem Schatze unserer schönen alten Rufnamen manchen bisher viel zu wenig gebrauchten wieder aufleben lassen. Wir nennen von solchen nur: Altmann, Arnulf, Arwed, Balduin, Dankmar, Edoard, Eilhard, Foltram, Fulko, Gisbert, Harald, Karlmann, Kunz, Luthard, Manfred, Meinhard, Sebald, Wendelin; — Berthilde, Ermelinde, Fredegunde, Hilburg, Hiltrud, Inge, Klotilde, Kunigunde, Mechthild, Siegelinde, Walburga, Wiltrud, Wolfhild. H.



Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „... Wenn Sie doch selbst zugeben, daß es total finster war, wie können Sie dann ohne weiteres behaupten, daß die furchtbare Christe, die Sie erhielten, gerade von Ihrem Meister war?“
Gefellter: „Ja, Sie ist mir halt so bekannt vorgekommen!“

Gemeinnütziges

Bei der Stedlingsvermehrung der Geranien beachte man folgendes: 1. Schneide man sie nicht zu lang; 2. dürfen nicht zu viel Blätter daran bleiben und 3. muß zwischen Schneiden und Einsetzen ins Erdreich eine Pause von einigen Stunden vorübergehen, damit die Schnittflächen abtrocknen können und das Faulen verhütet wird.

Auß wegen zu süßig stehender Winterfaat geschröpft werden, so geschieht dies besser zweimal mäßig, als einmal zu stark. Hierdurch könnte leicht die ganze Saat von Grund aus ruiniert werden. — Auch bei feuchtem, kaltem Wetter und ausdörrenden Winden darf nicht geschröpft werden.

Die Leimringe, die im Herbst zur Bekämpfung des Frostnachtspanners um die Bäume gelegt werden, werden jetzt entfernt. Das Abnehmen geschieht vorsichtig, damit die unter den Leimringen überwinterten Schädlinge verschiedener Art nicht zur Erde fallen. Am sichersten ist es, die abgenommenen Ringe gleich an Ort und Stelle zu verbrennen.

Auflösung.

A	A	E	L	I
A	H	A	S	
I	A	I		
E	S			
R				

Zahlenrätsel.

1
2 3 4
5 6 7 8 9
10 9 4 8 1 4 5
11 6 5 8 9 12 8 4 2
8 7 8 13 14 8 4 5 5
2 3 11 4 8 9 1 3 7
15 4 15 4 5 8 8
1 4 13 4 9
1 8 16
11

Die Zahlen in vorstehender Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß in den wagerechten Reihen folgende Bezeichnungen entstehen: 1) Konstant. 2) Konstant. 3) Badeort am Taunus. 4) Gipfel des Schwarzwalds. 5) Stadt in Oberbayern. 6) Alpenblume. 7) Badeort in Böhmen. 8) See im bad. Schwarzwald. 9) Badeort in Böhmen. 10) Badeort im schweizerischen Kanton Waadt. 11) Ein Konstant. Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die letzte Mittelreihe einen Badeort im Großherzogtum Baden.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

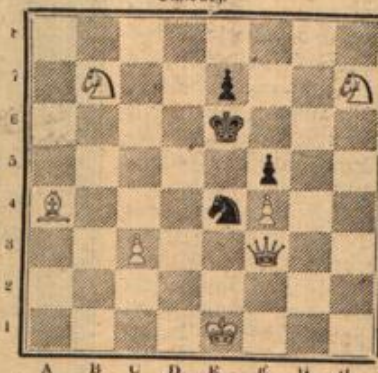
Homonym.

Euch einen Schwarzen, der in Frankreich kämpft, Nimm ihm den Kopf und leh' ihn hinten an, Am Tegethsee ein Erbschen hast du dann, Mit diesem neuen Wort mach's ebenso Und sage deinem Lieb, ich hab dich so — Verleht' im neuen Worte dann die Zeichen, So wirst du böß, wenn's in den Ferien dich nedt; Stell's nochmal um, dann hast du das, Was dir zum Würstchen prächtig schmeckt.

R. Lutz.

Problem Nr. 167.

Von O. C. Dübde. (Zettler. Zeitschrift 1882.) Schwarz.



Weiße. Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Mosel, Mosel. — Des Bilderrätsels: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.